

# Von Gold und Narben

Es war ein früher Morgen, an dem der König und die Tochter ihren gewohnten Spaziergang antraten. Der Tau lag noch wie glitzernde Fäden über den Hügeln und das Dorf zu ihren Füßen wirkte so friedlich, als hielte es den Atem an. Der junge König schritt ruhig neben der Tochter her, majestätisch, vertraut und stets mit diesen warmen Augen. Die Tochter blickte ihn von der Seite an, Zum ersten Mal fielen ihr seine Unterarme auf – weil die Ärmel sich leicht nach hinten geschoben hatte – Schweigend nahm sie die feinen Narben und Kratzer zur Kenntnis, die sich wie helle Spuren über seine Haut zogen. Sie wollte gerade fragen, verwarf den Gedanken jedoch wieder, da ihr etwas so viel Dringenderes auf der Seele lag.

„König...“, begann sie zögerlich. „Ich habe etwas verloren. Ich wollte mit dir darüber reden, weil es mir viel bedeutet hat.“

Sein Blick glitt zu ihr, ruhig und aufmerksam. „Was ist es denn?“

„Ach es war eine Goldbrosche, ein kleines Schmuckstück, das ich von meiner Großmutter geschenkt bekommen hatte. Aber Weißt du“ – sie senkte ihre Stimme – „es war schon besonders...gefertigt aus diesem seltenen Gold. Von der verlorenen Pflanze.“

Nun blieb der König stehen. Mit einem Schritt trat er näher an die Böschung des Hügels heran, beugte sich herunter und schob die niedrigen Dornenbüsche zur Seite. Die Tochter folgte ihm verwundert, bis sie sah, was seinen Blick fesselte: eine zarte, unscheinbare Blüte, aus der – kaum höher als ein Finger – ein goldschimmernder Halm wuchs.

„Das...das kann nicht sein. Hauchte sie. Ist sie das? Die verlorene Pflanze?“

Der König lächelte. „So verloren, wie viele meinen, ist sie nicht.“

Die Tochter kniete sich neben die Pflanze, fast so, als wolle sie sie mit ihrer Gegenwart nicht erschrecken. „König, kannst du mir von ihr erzählen? Warum ist sie so selten geworden? Früher, sagt man, war sie überall zu finden.“

Er setzte sich auf einen flachen Stein und sie tat es ihm gleich. Der Wind spielte leise in seinem Haar, bedeckt von einer schmalen Krone, die wie ein geflochtener Kranz auf

seinem Kopf saß. Und während er zu erzählen begann, klang es als würde er seine Worte aus einer alten Schatzkiste hervorholen.

„Es war einmal eine Zeit, da gehörte diese Pflanze zu den wertvollsten Schätzen des Dorfes. Ihr goldener Halm war so biegsam wie Seide und zugleich so fest, dass selbst die ältesten Bänder und Schnüre heute noch halten. Man fertigte daraus den edelsten und feinsten Schmuck.“

Die Tochter nickte. „Man sagt, die Schönheit des Dorfes sei mit der Pflanze gewachsen.“

„So war es“, bestätigte der König. „Und es lag an einem Mann, dessen Geschick und Kenntnis unübertroffen war. Der alte Künstler in der Hütte, jenseits der großen Dornfelder. Kennst du ihn?“

Die Tochter runzelte die Stirn. Ja, sie hatte von dem Mann in der Hütte am Wald gehört. Aber die Erwachsenen sprachen nur wenig und ungern über ihn. Als Kinder war es ihnen sogar verboten worden sich seiner Hütte zu nähern. „Ich wusste gar nicht, dass er ein Künstler ist,“ sagte sie zögernd.

Der König lächelte traurig. „Er ist und war der Einzige, der die Halme zu ihrem einzigartigen Goldschimmer bringen kann. Er wusste wo die Pflanzen wuchsen, wie man sie pflegte und behandelte. Er freute sich stets, wenn die Dorfbewohner ihm ihre kostbaren Goldhalme gaben und mit ihm Gemeinschaft hatten, während seine Hände den herrlichsten Schmuck flochten und formten. Er verlangte nur eines: Dass sie ihm anvertrauten, was sie gefunden hatten und geduldig warteten, bis er ihnen ihr Schmuckstück übergab. Sie hatten keinen Einfluss auf Form, Art oder Größe und auch nicht darauf, wann der Schmuck fertig wurde. Manchmal dauerte es Tage, mal Monate oder sogar Jahre. Aber am Ende war jedes Exemplar einzigartig und wurde von Generation zu Generation gehütet und weitergegeben.“

Die Tochter runzelte die Stirn. „Und das wollten die Menschen dann nicht mehr?“

„Anfangs schon“, sagte der König. „Vor allem die Kinder liebten es die kleinen Knospen zu suchen. Sie kannten ihre zahlreichen Verstecke und warteten gespannt, bis der Halm bereit war gepflückt zu werden. Und dann brachten sie ihn dem Künstler, stolz wie kleine Könige.“

Sein Blick wurde ernster.

„Doch den Erwachsenen war das nicht genug, sie wollten nicht mehr warten, bis die Ernte reif war. Sie wüssten besser, wie man die Pflanze anbauen könnte. Und so begannen sie ihre Wurzeln auszugraben, die Halme selbst zu züchten und eigenen Schmuck zu fertigen, schneller und passender. Aber das funktionierte nicht. Einmal aus dem Boden ausgegraben, blühte die Pflanze noch ein letztes Mal; dann jedoch verdorrte sie. Und auf den Feldern, wo sie gewaltsam ausgerissen worden war, wuchs Dornestrüpp.“

„Die großen Dornfelder“ ... flüsterte die Tochter

Der König ließ seinen Blick in die Ferne schweifen. „Dann wurden die Menschen wütend. Sie gaben dem Künstler die Schuld, er hätte dafür sorgen müssen, dass die Pflanze nicht verloren ginge. Denn mit der Zeit waren die goldenen Halme immer seltener geworden und nur noch unter großer Anstrengung zu finden. Viele hatten sich an den harten Dornen geschnitten und dabei verletzt. Auch das warfen sie dem Künstler vor. Es sei es gewesen, der die Pflanze ins Dorf gebracht hatte. Er hätte sie warnen müssen. Die wenigen übrig gebliebenen Goldhalme wurden argwöhnisch gehütet. Die Menschen zogen sich zurück, jeder achtete auf seine eigenen, wenigen Schmuckstücke. Das Lachen der Menschen wurde hart und spöttisch. Und die Dornfelder wuchsen.“

„Und niemand besuchte mehr den Künstler“, sagte die Tochter leise.

Der König nickte. „Dabei wünscht er sich Begegnung...viel mehr, als nur Goldhalme.“

Eine Weile schwiegen sie, nur der Wind flüsterte leise über den Hügeln.

Dann fragte die Tochter: „König... gibt es denn noch Hoffnung? Für die Pflanze? Für das Dorf? Für... sie stockte --- für mich?“

Der König antwortete nicht mit Worten. Er nahm seine

Krone vom Kopf, betrachtete sie einen Moment und brach einen kleinen, durchsichtigen Stein heraus. Er blitzte kurz unter der Sonne auf, bevor er in seiner Hand verschwand. Dann trat er zu einem nahen Dornbusch und ließ den Edelstein fallen. Sofort versickerte dieser, wie Wasser im Erdboden und dann begann etwas zu keimen. Erst ein Lichtschimmer, dann eine Knospe, schließlich ein zarter Halm von purem Gold. Und je größer die Pflanze wuchs, desto kleiner wurden die Dornen, bis der Dornbusch völlig verschwunden war.

Die Tochter riss die Augen auf. „Wie ist das möglich?“

Der König lächelte.

„Bevor ich zu euch kam, hat der alte Künstler mir diese Krone aus unzähligen Goldhalmen gefertigt. Er gab mir den Auftrag das Dorf zu retten.“

„Aber wie willst du es denn retten?“

Er schmunzelte.

Die Tochter hielt inne und schaute auf seine zernarbten Unterarme. „Du warst dort? Du warst in den großen Dornfeldern?“

Der König blickte erst an sich herunter und dann direkt in ihre Augen. Und sie wusste, dass sie richtig lag.

Die Tochter atmete tief ein. Sie schauderte bei dem Gedanken, durch welche Schmerzen der König gegangen sein musste. Dann dachte sie an den Künstler, an die herrliche Krone, die er gefertigt hatte und seinen besonderen Auftrag an den König. Und auf einmal wusste sie, was zu tun war.

„König... kann ich den Künstler besuchen?“

Er drehte den Kopf Richtung Tal, blickte in die Ferne zur Hütte am Wald. Natürlich, ich bringe dich zu ihm.

Als er sich ihr wieder zuwandte, grinste er über beide Wangen.

„Schließlich ist er mein Vater.“